
Der Hausfreund
Unterhaltungs-Beilage zur Deutschen Rundschau

Nr. 17. Bromberg, den 7. Februar 1925.

Das Spiel mit dem Tode.

Roman von **Hans Schulze.**

„Nun Klaus, so schweigsam?"

Der lange, blonde Walter Ralff lehnte sich in dem mächtigen büffelledernen Klubsessel behaglich zurück und schlug die gamaschenbekleideten Beine übereinander.

Durch das weit offene Erkerfenster schauten die lichtgrünen Baumwipfel des Kurfürstendamms herein.

Zuweilen wuchtete eine elektrische Bahn mit scharfen Klingellauten schwerfällig vorbei, oder der Schrei eines Autos klang lang nachschallend durch die schwebende Stille des lichten Frühsommertages.

Graf Ritland, der vor einem Berg von Büchern und Drucksachen an seinem Schreibtisch saß, fuhr wie aus einem Traum erwachend auf. Sein hübsches, vornehm geschnittenes Gesicht, aus dem die hellen, jungen Augen sonst so lustig und verwegen ins Leben schauten, war auf einmal tiefernst geworden.

„Mein Onkel Leo ist plötzlich gestorben", sagte er. „Gerade während unserer Frühlingsfahrt durch die Bozener Lande!"

Er reichte dem Freunde eine prunkvoll ausgestattete Adresse hinüber, in der die Baronin Sibylle von Rhaden auf handgeschöpftem Büttenpapier mit fingerbreitem Trauerrand den Tod ihres Gemahls, des Erb- und Standesherrn Leo von Rhaden auf Schloß Neudietersdorf, geziemend anzeigte.

„Die Beisetzung hat bereits vor mehreren Wochen stattgefunden", nahm er dann nach einer Weile wieder das Wort und stäubte vorsichtig die Asche seiner Zigarette ab.

„Es ist mir eintgermaßen peinlich, daß ich nicht daran teilgenommen habe. Da ich ja nach dem Tode meines Vaters jetzt doch gewissermaßen die „Familie repräsentiere"."

„Bist du mit dem Verstorbenen näher verwandt gewesen?"

„Er war ein Vetter meines Vaters im dritten oder vierten Grade. Ich selbst habe diesen Onkel lediglich vom Hörensagen gekannt. Dagegen war mein Vater mit ihm in seiner Jugend eng befreundet, und beide sind in Neudietersdorf gewissermaßen zusammen aufgewachsen. Später sind ihre Lebenswege dann allerdings wieder ziemlich weit auseinandergegangen."

Er hatte bei den letzten Worten einen neuen Brief aufgenommen und öffnete den Umschlag.

Ein zusammengefaltetes Zeitungsblatt fiel ihm daraus entgegen, die Beilage einer großen Breslauer Provinzzeitung; ein Blaustiftstrich lief an der rechten Seite entlang und hob eine kurze Personalnotiz aus den „Vermischten Nachrichten" heraus.

„Am 19. Mai verstarb infolge eines Jagdunfalls der als Forschungsreisender und Kunstmäzen in weiten Kreisen bekannte Freiherr Leo von Rhaden auf Schloß Neudietersdorf."

Und dann entdeckte er ganz unten in einer Ecke des Blattes eine kurze, schon halb verwischte Bleistiftzeile:

„Kommen Sie sofort nach Neudietersdorf." — —

Walter Ralff hatte sich indessen aus der Höhlung seines Sessels zu seiner ganzen blonden Hochstämmigkeit aufgerichtet und war an den Stuhl des Freundes getreten.

Das Wechselspiel des strahlenden Vormittagslichts mit dem vielfach gebrochenen Dämmer des vornehmen Herrenzimmers reizte sein feines malerisches Empfinden, und vor seinem geistigen Auge formte sich aus den bunten Farbenflecken blitzhaft schnell das Bild eines stimmungsvollen Innenraumes, wie solche schon in seinen jungen Jahren seinen Ruf als eines Farbenmalers von großer Kraft und Eigenart begründet hatten.

„Deine Schreibtischecke mit den spiegelnden Fensterscheiben gibt einen ausgezeichneten malerischen Vorwurf ab!" sagte er. „Es ist merkwürdig, wie lebendig und mannigfaltig jedes Stück Wirklichkeit wird, wenn man es nur richtig anschaut."

Klaus Pressentin bewegte ein wenig ungeduldig die Hand.

„Das ist dir ganz unbenommen, lieber Walter. Zunächst möchte ich dich aber bitten, deine Aufmerksamkeit einmal für eine Minute diesem Blättchen zuzuwenden."

Der junge Maler rückte seine Shagpfeife bedächtig in den rechten Mundwinkel und sah über die Schulter des Freundes in die Zeitung; ein unverhohlenes Erstaunen stand in seinem scharfkantigen, von jeder Bartspur reingefegten Gesicht.

„Das klingt ja ganz romantisch, Klaus!"

Der Graf nickte.

„Allerdings, wer mag der Absender dieser Botschaft sein? Welchen Zweck verfolgt er damit? Warum wendet er sich gerade an mich?"

„Das sind gleich drei Fragen auf einmal, lieber Junge. Zweifellos steht diese merkwürdige Aufforderung mit dem Tode deines Onkels in irgendeinem geheimen Zusammenhange, sonst wäre sie nicht mit dieser Zeitungsnotiz verbunden worden. Was weißt du eigentlich Näheres über den Verstorbenen?"

Klaus zuckte die Achseln.

„Im Grunde nicht mehr, als was die Zeitung hier schon berichtet. Er galt im engeren Familienkreise ein wenig als Sonderling. Machte große Reisen durch die halbe Welt, hatte allerlei schöngeistige Liebhabereien und soll selbst ein ganz tüchtiger Maler gewesen sein."

Walter Ralff lächelte.

„Das bringt mir den alten Herrn menschlich bereits erheblich näher."

„Alter Herr ist im Grunde nicht der richtige Ausdruck. Denn Onkel Leo stand nach dieser pomphaften Anzeige bei seinem Tode erst im achtundfünfzigsten Lebensjahre. Gut zwei Jahrzehnte hat er davon wohl im Auslande zugebracht und wurde beinahe schon als verschollen betrachtet, da tauchte er eines Tages unvermutet wieder auf seinem alten Stammsitz Neudietersdorf auf, ließ Schloß und Park in fürstlichem

Stil neu herrichten, und dann kam zum Schluß die größte Überraschung: Seine Vermählung."

Der Maler pfiff leise durch die Zähne.

„Darauf habe ich nur gewartet!"

„Das war schon vor etwa sieben Jahren, aber ich entsinne mich noch genau, wie entsetzt meine Eltern über diese Heirat waren. Die Erwählte Onkel Leos war nämlich noch ein blutjunges Ding, ich glaube, kaum siebzehn Jahre alt. Und zudem eine kleine Anfängerin von irgendeiner Berliner Bühne, die ihren Mangel an vornehmer Abkunft allerdings durch eine ganz hervorragende Schönheit wettgemacht haben soll. Auch soll sie sich überraschend schnell in die neuen Verhältnisse gefunden haben. Wenigstens erzählte mein Vater, der das Paar vor zwei Jahren einmal in Berlin getroffen hat, daß sie sich zu einer vollendeten großen Dame entwickelt habe."

„Die jetzt vermutlich als reiche, junge Witwe über die Erde wandelt."

„Das ist wohl anzunehmen, denn Onkel Leo galt selbst für die Begriffe schlesischer Magnaten als ungewöhnlich vermögend. Und sein Schloß, das im südlichsten Teil des Regierungsbezirk Liegnitz gelegen ist, findet sich, soviel ich weiß, in jedem Reiseführer."

Ein Schweigen entstand, die große Gonguhr mit dem altsilbernen Zifferblatt tickte leise durch den weiten Raum.

Walter Ralff hatte das Zeitungsblatt von neuem aufgenommen und war damit in das scharfe Licht des Fensters getreten.

„Die Schrift ist ziemlich unbeholfen", begann er dann nach einer kurzen Pause. „Man kann nicht einmal mit Sicherheit sagen, ob sie einem männlichen oder weiblichen Wesen zugehört. In den unteren Volksschichten sind ja die Unterschiede zwischen den Handschriften der Geschlechter noch wenig ausgeprägt. Auch ist es natürlich möglich, daß sie absichtlich verstellt ist."

„Der Fall interessiert dich also?"

„Aber gewiß, Klaus! Das knappe Bild, das du vorhin von dem Verstorbenen entworfen hast, beginnt sich für mich bereits zu vertiefen. Ein alter, müder Weltenwanderer, ein junges und natürlich wunderschönes Weib, ein verwunschenes Schloß, von dem geheimnisvolle Botschaften in die Ferne ergehen. Wenn du phantasieloser Mensch da nicht die Grundlinien eines spannenden Dramas herausliest, kannst du mir aufrichtig leid tun."

„Ich fasse die Sache vielleicht ein wenig ernster auf als du. Ich habe das seltsame Gefühl, daß irgendein Mensch wirklich meiner Hilfe bedarf."

„Das wird sich alles historisch entwickeln. Die Hauptsache ist natürlich, daß wir uns erst einmal an Ort und Stelle begeben. Du bist ja deiner Frau Tante auf diese Anzeige hin sowieso einen Beileidsbesuch schuldig. Ich schlage daher vor, wir klettern sobald als möglich wieder in unsern trefflichen Mercedes und fahren in die schlesischen Berge. Wenn ich mich übrigens recht entsinne, muß ein alter Freund meines Vaters in der Liegnitzer Gegend irgendwo auf einem großen Gute herumsitzen."

Der junge Graf erhob sich.

„Also abgemacht, Walter! Morgen früh Punkt 6 Uhr halte ich mich mit dem Auto vor deiner Wohnung. Doch jetzt komm, wir wollen in der Stadt zusammen frühstücken und können dann ja noch alles Weitere besprechen.

*

— — — — — Die Dorfglocke läutete den Feierabend ein.

Der stattliche Gasthof von Güldensee lag breit und behäbig im letzten Glanz der Nachmittagssonne.

Zuweilen blitzte ein Taubenschwarm durch die flimmernde Luft und sank dann weich in die mächtigen Kronen der alten Linden herab, die das ganze Haus in ihren Schutz zu nehmen schienen.

Von den weiten Feldern kam ein Duft von blühendem Korn, grüne Wiesen breiteten ihre weißgetüpfelten Teppiche.

Zur Rechten stand die Wand eines hohen Waldes dunkel geheimnisvoll, und darüber zog ein blauer Gebirgsgrat eine feine Linie gegen den Himmel. — —

Klaus Pressentin kam durch den kleinen Vorgarten des Gasthofes und wandte sich dann zu der einsamen Chaussee hinüber.

Nach der vielstündigen Autofahrt verlangte es ihn noch nach einem kurzen Wanderweg.

Der Tag begann sich allgemach zu neigen, und ein lindes Wehen zog durch den Golddunst der scheidenden Sonne übermütig über ein fernverdämmerndes Flußtal.

Ganz weit dahinter grüßte ein zweiter waldiger Höhenzug; schlangenartig dehnten sich die weichen Linien, und darüber zitterte wie ein lichter Schleier die durchsichtige Abendluft. —

Da hemmte Klaus auf einmal seinen Schritt.

Am Waldeingang lag ein junges Mädchen neben einem mächtigen Leonberger in einer Wildnis von Pfaffenkraut und blauem Sturmhut.

Ein schwarzes Trauerkleid umschloß ihre schmale Gestalt. Vom Gesicht war nur eine freie Stirnlinie erkennbar. Darüber lastete eine schimmernde Flechtenkrone, schwer und blond wie reifende Ähren und über den Schläfen zu zierlichen Schnecken geflochten.

Jetzt hob der Hund mit drohendem Knurren den gewaltigen Kopf; auch das Mädchen wandte sich halb zur Seite.

Ein Paar große kornblumenblaue Augen sahen zu dem einsamen Wanderer, so klar und rein, wie die Fläche eines Spiegels, in den noch niemand geschaut.

Dann erst nahm er den Gesamteindruck des feinen Gesichtchens in sich auf, den zarten Farbenschmelz der runden Kinderwangen, den tiefen Goldton des schönen Haars, der ihm in seinem Gegensatz zu dem stumpfen Schwarz der Trauerkleidung den Reiz der Jugend wundersam zu verdoppeln schien.

Mit einer höflichen Verbeugung lüftete er den Hut.

„Verzeihen Sie, bin ich hier wohl recht auf dem Wege nach Neudietersdorf?"

Das junge Mädchen hatte sich höher emporgerichtet und legte den linken Arm um den Hals des Hundes, der kampfbereit sein prachtvolles Gebiß entblößte.

„Der Weg führt hier durch den Wald, um den See herum. In einer halben Stunde sind Sie am Ziel. Ruhig, Hektor!" schloß sie dann, den Hund fest an das zottige Genick packend. „Hektor ist ein wenig scharf geworden, seit mich vor kurzem einmal ein betrunkener Landstreicher bedroht hat."

Der junge Graf lächelte.

„Ich glaube, ich kann Ihnen die Versicherung meiner völligen Harmlosigkeit geben. Ich hatte nur die Absicht, noch einen raschen Blick in den vielberühmten Neudietersdorfer Park zu werfen."

„Da bemühen Sie sich vergeblich. Seit dem Tode meines Onkels ist der Park für das Publikum geschlossen."

Klaus sah nachdenklich auf das unablässige Ameisengewimmel zu seinen Füßen; seine erste Vermutung, eine Angehörige des Schlosses vor sich zu haben, hatte ihn also nicht getäuscht.

„Der Herr Baron ist erst vor kurzem gestorben?" fragte er dann nach einer kleinen Weile.

„Ja, er ist auf der Jagd verunglückt. Beim Abstieg von einer Wildkanzel. Das Gewehr muß sich dabei entladen haben. Erst am anderen Morgen hat man die Leiche gefunden."

Ein feiner Tränenschleier umflorte die Augen der Sprecherin; Klaus sah es, und ein großes Mitgefühl regte sich in seinem Herzen.

„Es tut mir leid, wenn ich mit meiner Frage unbewußt an einer geheimen Wunde gerührt habe. Ich bin Ihnen zwar fremd, aber ich glaube, Sie werden auch von einem Fremden den Ausdruck eines aufrichtigen Beileids entgegennehmen."

Das junge Mädchen bewegte mit leisem Dank den Kopf.

„Ich habe mich noch immer nicht ganz in der Gewalt", sagte sie. „Dieser plötzliche Todesfall hat mich zu tief getroffen."

Von neuem schwankte ihre Stimme.

„Aber ich weiß ja gar nicht, wie ich dazu komme, gerade Ihnen das alles zu erzählen."

Klaus hatte sich auf einem Chausseestein niedergelassen und stieß seinen Stock in den losen Sand des Sommerweges.

„Ihr Vertrauen ehrt mich!" sagte er mit ungewöhnlicher Wärme. „Wir werden uns vielleicht ja auch bald nähertreten. Ich beabsichtige morgen auf Schloß Neudietersdorf vorzusprechen."

Die Kleine sah überrascht auf.

„Ach, da sind Sie gewiß Herr Doktor Hauffe, der neue Privatsekretär, den Tante Sibyll engagiert hat? Ich bin Lore von Rhaden!"

Klaus zögerte ein paar Augenblicke mit der Antwort; eine Flut von Gedanken schoß ihm plötzlich durch den Kopf.

„Sie haben richtig geraten", sagte er dann leichthin. „Ich bin heute aus Berlin herübergekommen und habe mich vorläufig im Gasthof von Güldensee einquartiert."

Er wußte selbst nicht, wie er dazu kam, die Maske dieses Inkognitos vorzunehmen; es schien ihm auf einmal von einem seltsam lockenden Reiz, so unerkannt in das fremde, geheimnisvolle Reich einzudringen, aus dem tags zuvor jener rätselhafte Ruf zu ihm gedrungen war.

„Meine Tante erwartet Sie erst in vierzehn Tagen", nahm das junge Mädchen wieder das Wort. „Ich hörte

heute morgen zufällig, wie sie beim Frühstück davon sprach. Sie hatten ihr wohl geschrieben, daß Sie durch eine Erbschaftsangelegenheit noch einige Zeit in Anspruch genommen seien!"

Klaus nickte.

„Allerdings, die Sache hat sich aber durch Vermittlung meines Anwalts wider Erwarten schnell abgewickelt, so daß ich keinen dieser schönen Sommertage hier zu verlieren brauche."

„Ja, Neudietersdorf ist wirklich wunderschön!" war die Antwort. „Ein kleines Paradies. Leider hat es aber auch für mich darin Ähnlichkeit, daß ich nur zu bald daraus vertrieben sein werde."

Ein herber Zug grub sich um den weichen Mädchenmund; mit einem leisen Seufzer schlang sie den Arm enger um den Hals des Hundes, als ob sie bei ihrem vierbeinigen Freund Schutz und Hilfe suchen wollte.

Ein Eichkätzchenpaar schoß in diesem Augenblick mit pfeifendem Gekreisch an einem Buchenstamm in die Höhe, ein blitzschnelles junges Weibchen, verfolgt von einem uralten Eichkater mit schon ganz eisgrauen Ohren, indes der steilgeschwungene Puschelschweif noch im grellsten Fuchsrot leuchtete.

Ein Regen von Rindenstückchen und Knospenhüllen folgte dem jagenden Emporlauf, und ein Specht in einer Nachbarkiefer hackte sein Bravo in die Fugen der knusprigen Borke, daß es weithin durch den stillen Wald hallte.

Unwillkürlich sahen sich die beiden jungen Menschen an und lächelten.

Dann sprang das Mädchen auf und klopfte sich ein paar Kiefernnadeln aus dem Rock.

„Ich muß heim!" sagte sie. „Um acht Uhr wird bei uns gegessen. Und ich will vorher noch im Forsthaus eine Bestellung machen."

„Auf Wiedersehen morgen im Schloß!"

Schloß Neudietersdorf stammt aus der Mitte des siebzehnten Jahrhunderts.

Ein Feldhauptmann Albrecht von Wallensteins hatte nach den Stürmen des Dreißigjährigen Krieges die fast zwei Quadratmeilen große Herrschaft an sich gebracht und durch einen italienischen Baumeister den turmgekrönten Mittelbau des Schlosses errichten lassen.

Von einem Nachfahren des alten Kriegsmannes waren dann die beiden Seitenflügel angefügt worden im prunkvollen Stil florentinischer Spätrenaissance mit prächtigen Portalen und steinernen Treppen.

Ein paar adelige Geschlechter hatten sich auf dem stolzen Herrensitz abgelöst, das alte Schloß war langsam verwittert und verfallen und ganz in Kletterwein und Efeu eingesponnen worden wie ein wunderschönes romantisches Gedicht.

Bis es endlich in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts durch Erbschaft an die Freiherren von Rhaden gekommen und damit aus seinem Dornröschenschlaf zu neuem Leben erweckt worden war.

Der Vater des letzten Besitzers hatte den ganz verwilderten Park gründlich durchforsten lassen und fast ein Jahrzehnt seines Lebens dem Ausbau der Innenräume gewidmet.

Er war ein hervorragender Landwirt gewesen, der zugleich als einer der ersten unter den schlesischen Großgrundbesitzern den Wert einer Verbindung von Landwirtschaft und Industrie begriffen und durch Anlage von Ziegeleien und Fabriken das Rhadensche Familiengut um ein Vielfaches vermehrt hatte.

Die jüngste Blütezeit Neudietersdorfs war dann unter seinem Sohne Leo angebrochen, der die von seinem Vater begonnene Restaurierung mit feinstem Kunstverständnis durchgeführt und sich in dem alten Magnatenschloß eine Sommerresidenz geschaffen hatte, die Neudietersdorf den Ruf eines der schönsten Landsitze des deutschen Ostens eingetragen hatte.

Auf seine Anregung war in dem benachbarten Städtchen gleichen Namens ein Eisenmoorbad gegründet worden, das eine von Jahr zu Jahr steigende Besucherzahl um seine heilkräftigen Quellen versammelte.

— — — — — —

Das Sonntagsgeläut der kleinen Güldenseer Dorfkirche schwang dunkeltönig in der klaren Sommerluft, als Klaus am anderen Morgen zu seinem ersten Besuch in Neudietersdorf aufbrach.

Durch Wald und Wiesen ging sein Weg, die wie ein immergrüner Teppich zu dem Gestade eines Sees herabflossen.

Hier und da grüßte aus dunklen Laubverstecken ein Leuchten von Säulen und Brücken und weißem, weinumsponnenem Mauerwerk.

Über eine verwilderte Weißdornhecke sah man auf einen stillen Meierhof; ein Kind in einem feuerroten Röckchen fütterte einen Taubenschwarm.

Dann lenkte der Parkweg auf eine breite Fahrstraße über.

Eine uralte Lindenallee öffnete sich, in deren flimmernder Dämmerung die zarten Lichtbänder der Sonne schräg hereinflossen.

Und plötzlich wuchs der ragende Bau des Schlosses mit seinen Erkern und Zinnen in die kristallene Reinheit des Himmels empor, und die üppige Pracht seiner hundertjährigen Efeugehänge wallte wie ein königlicher Mantel um den trotzigen Leib des mächtigen Burgfrieds.

Zwei riesige Sandsteinlöwen bewachten die Auffahrt des terrassierten Vorplatzes.

Von hier aus sah man weit hinaus in die Sonnenhelle von Park und See, der sich in lachender Frühsommerschönheit bis in die blaue Unendlichkeit des Horizonts auszudehnen schien. —

Klaus kam über den sonnenheißen Vorplatz und wandte sich dann zum Schloßhof hinüber.

Eine breite Terrasse erhob sich unter dem Wappenrelief des Mittelportals.

Weiße Korbmöbel sahen über den rotflammenden Geraniensaum des steinernen Geländers, und das Zeltdach eines bunten Gartenschirms stand wie ein lustiger Farbenfleck gegen das ehrwürdige Grau des alten Gemäuers.

Durch die weit offenen Portaltüren ging der Blick in eine mächtige Halle mit Pfeilern und Nischen.

Ein würdevoller Diener in einfacher dunkler Livree hütete den Eingang und erkundigte sich mit feierlicher Gemessenheit nach dem Begehr des Fremden.

Klaus wurde in den Empfangssaal des ersten Stockes hinaufgeführt.

Der Diener verschwand in einem anstoßenden Zimmer und kam im nächsten Augenblick mit dem Bescheid zurück, daß die Frau Baronin den Herrn Doktor bitten lasse. — — —

„Seien Sie mir herzlich willkommen in Neudietersdorf!"

Ein schmaler, sonnendurchfluteter Raum hatte sich vor Klaus aufgetan.

Hellgrüne Seidentapeten mit schlankstämmigen Bäumchen bekleideten die Wände.

Zierliche Rokokomöbel in Weiß und Gold kauerten wie allerlei seltsames Getier auf dem dicken Brüsseler Teppich, der das Geräusch der Schritte unhörbar dämpfte.

Ein hohes Nischenfenster sah in die Weite des Parkes hinaus, all die sommerliche Schönheit seiner Nähe und Ferne in den Ausschnitt seines wundervollen Bildes spannend. —

„Ich habe die Ehre, mich bei der Frau Baronin zum Antritt meines Dienstes zu melden!"

Klaus hatte sich tief über die ihm dargebotene schmucklose Frauenhand geneigt.

Dann richtete er sich langsam wieder auf, und zwei Augenpaare ruhten sekundenlang prüfend ineinander.

Mit einer einladenden Bewegung wies die Baronin auf einen Sessel.

„Wollen Sie die Güte haben, Platz zu nehmen, Herr Doktor."

Sie stand jetzt ganz in der hellen Beleuchtung des Fensters.

Das volle Licht der Sonne streifte über den stolzen Carmenkopf mit den wundervollen dunklen Augen, aus denen zuweilen ein heißer Goldglanz aufschimmerte.

Ein ganz feiner Puderhauch lag über den zartgerundeten Wangen, deren weiche Linien in noch ungebrochener, mädchenhafter Frische zu dem runden Kinn hinabtauchten. — —

„Ich freue mich sehr, Sie schon heute begrüßen zu können", nahm sie jetzt wieder das Wort. „Denn ich bin Ihres Beistandes gerade in der nächsten Zeit sehr bedürftig. Meine Nichte Lore hatte mich übrigens gestern abend bereits auf Ihren Besuch vorbereitet."

„Ich bin im Gasthof von Güldensee abgestiegen und traf das gnädige Fräulein dort im Walde. Die Ungezwungenheit des ländlichen Verkehrs vermittelte dann unsere Bekanntschaft."

„Ja, wir leben jetzt ganz ländlich einfach und einsam", war die Antwort. „Aber ich hoffe, daß Sie sich trotzdem bei uns wohlfühlen werden. Neudietersdorf hat ja große landschaftliche Reize, und an Regentagen steht Ihnen die sehr umfangreiche Bücherei meines verstorbenen Gatten zur Verfügung. Ich selbst werde Sie immer nur für einige Morgenstunden in Anspruch nehmen."

Sie war bei den letzten Worten zu ihrem Schreibtisch getreten und öffnete eine Aktenmappe

„Hier ist übrigens Ihr Bewerbungsschreiben und Ihr Lebenslauf", sagte sie. „Wenn es Ihnen recht ist, lege ich diese beiden Dokumente wieder in Ihre Hände zurück."

Mit einem erleichterten Aufatmen nahm Klaus die Papiere in Empfang.

Gott sei Dank, damit gewann er wieder festeren Boden unter sich; trotz all seiner weltmännischen Sicherheit hatte er sich diesem ruhigen Vertrauen gegenüber fast beschämt gefühlt.

„Ihre Haupttätigkeit", fuhr die Baronin fort, „wird darin bestehen, mir bei der Ordnung des Nachlasses meines Gatten zur Hand zu gehen. Sein plötzlicher Tod hat auf einmal die ganze Last der Verwaltung seines sehr umfangreichen Besitzes auf meine Schultern gelegt. Bisher hat mich ja der Generaldirektor meiner Fabriken nach Kräften beraten. Doch die Zeit dieses Herrn ist an sich schon sehr in Anspruch genommen, und dann möchte ich die oberste Leitung der Geschäfte gern selbst in der Hand behalten."

„Ich werde mich bemühen, Ihnen in jeder Weise zu Diensten zu sein."

Die Baronin erhob sich.

„Der alte Marten, der Sie heraufgeführt hat, wird Ihnen auch Ihre künftige Wohnung anweisen. Um zwei Uhr darf ich Sie dann wohl zu Tisch bitten. Wir speisen im kleinsten Kreise."

(Fortsetzung folgt.)

Die Bestie.

Novelle von Peter Prior.

(Nachdruck verboten.)

Die Schauspielerin Maria Tolenna kehrte aus dem Zirkus zurück. Lachend stand sie in ihrem fürstlich ausgestatteten Schlafzimmer vor dem Spiegel und betrachtete ihr Bild. War sie denn mit ihren 40 Jahren wirklich noch so begehrenswert, daß der chinesische Athlet, der sie, seitdem der Zirkus in der Stadt weilte, soweit es seine Zeit erlaubte, nicht aus den Augen ließ, heute ihretwegen beinahe das Genick gebrochen hätte?! An einem Trapez hängend, kam der Artist mit gewaltigem Schwung bis zu ihrer Loge durch die Luft geflogen und ließ einen prächtigen Riesenstrauß fallen, gerade auf ihren Schoß. Er hatte ihn mit den Zähnen festgehalten. Aber auf dem Rückschwung prallte er gegen einen Mast und wäre um ein Haar heruntergefallen. Der häßliche Narr!

Maria Tolenna hatte den Blumenstrauß mit nach Hause genommen, mehr aus Vergeßlichkeit und Mitleid für die wunderbaren Rosen. Dem seidenen Band, mit dem der Strauß umwunden war, entströmte ein eigenartiges Parfüm; war es Zirkusluft oder irgendein asiatischer Geruch?

Maria Tolenna fröstelte. Es war ihr unheimlich in dem Raum. Ihre Zofe war plötzlich nach Hause gerufen worden. Ein schwerer Krankheitsfall in der Familie. Sonst trippelte wenigstens dieses zierliche Persönchen in den Zimmern umher, und man konnte an gesellschaftsfreien Abenden sich an ihrem niedlichen Geschwätz erfreuen.

Draußen auf der Straße flutete das Licht der Scheinwerfer des Zirkus. Die letzten Zuschauer strömten vorbei. Ab und zu rollte ein Auto oder eine Droschke der Vorstadt zu.

Maria Tolenna setzte sich an die Teemaschine. Da bemerkte sie, daß der Teller, auf dem die Katze Lora ihre Milch bekam, leer war. Schnell füllte sie den Teller. Aber Lora war heute auch nicht zu sehen. Wer weiß, wo sich das Tierchen umhertrieb!

Maria Tolenna zündete sich eine Zigarette an. Unwillkürlich schweiften die Gedanken der Schauspielerin von dem Kätzchen hinüber zu den Löwen, die heute im Zirkus durch Reifen springen mußten, böse knurrend gegen die Macht des einzelnen Menschen, der sie mit der Peitsche in Bann hielt.

Da kratzte etwas an der Tür des Zimmers. Maria Tolenna sprang auf, und in dem Augenblick fiel ihr ein, daß sie vergessen hatte, die Eingangstür zu ihrer Wohnung zu schließen. So schien das Kätzchen wieder zurückgekehrt? Es hätte sonst wohl draußen kampieren müssen. Maria Tolenna stand auf und öffnete die Tür zum Korridor.

Da erstarrte ihr Blut in den Adern. Ein Löwe stand vor ihr. Leise knurrend schritt das Raubtier an ihr vorbei in den erleuchteten Raum, blickte sich wie verwundert um, und als es den Teller mit Milch bemerkte, machte es sich daran, ihn auszulecken. Die Flanken mit dem Schwanze peitschend ging der Löwe durch das Zimmer rund herum und legte sich dann, ohne Maria Tolenna nur eines Blickes zu würdigen, auf den Teppich nieder.

Maria Tolenna preßte die Hand auf das wildpochende Herz, und mit einem Ruck schloß sie die Tür des Zimmers. Da hörte sie draußen auf der Straße wildes Schreien und Rufen: Der Löwe ist entsprungen! Aber die Leute, die den Löwen suchten, rannten an ihrem Hause vorbei!

Maria lief schnell auf die Eingangstüre zu und wollte auf die Straße eilen, da stand vor ihr — der Chinese! Ein tückisches Grinsen ging über die Züge des Mongolen, als er die Angst auf dem Gesicht der Schauspielerin bemerkte. „Was wollen Sie hier?" rief Maria voll Angst. „Machen Sie, daß Sie fortkommen!"

Aber der Artist lachte, durch seine Augen flutete ein grelles Licht und er wollte die sich heftig Wehrende in seine Arme nehmen und mit ihr zu den Zimmern eilen.

Da erwachte in dem Hirn der geängstigten Frau ein furchtbarer Gedanke. „Lassen Sie mich los. Ich zeige Ihnen den Weg!" rief sie. Der Chinese verbeugte sich und folgte Maria Tolenna durch den Korridor. „Treten Sie ein!" rief Maria und öffnete das Zimmer. Der Chinese trat ein, und Maria schloß die Tür. — — —

Sie hörte den Mann brüllen und an dem Schlosse rütteln. Voll Angst horchte sie einen Augenblick, ob ihm die Flucht gelänge. Aber sie gelang nicht. Sie hörte, wie der Löwe sich auf den Chinesen stürzte, hörte noch, daß ein furchtbarer Kampf begann, stürzte auf die Treppe und fiel bewußtlos zu Boden.

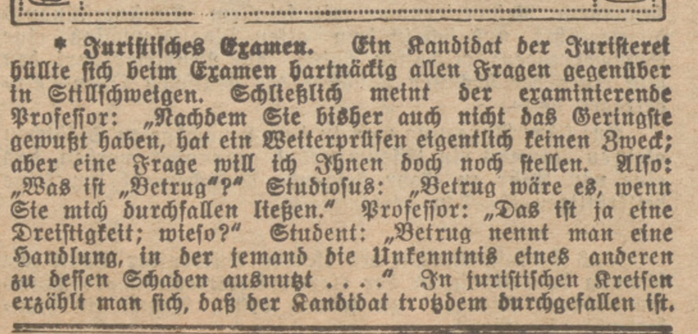
Maria Tolenna erwachte im Krankenhaus. Auf ihrem Bette lag ihr Kätzchen, schnurrend und jeden anfauchend, der sich dem Lager näherte. Die Ärzte schritten ab und zu, und die Krankenschwestern bemühten sich um die Kranken rings umher. Nach einem Ruhetage brachte man Maria Tolenna die Zeitungsausschnitte über das furchtbare Geschehnis. Der Lärm und das Gebrüll im Zimmer der Schauspielerin hatte die Leute aufmerksam gemacht, und sie kamen gerade dazu, als der Löwe begann, den Chinesen zu zerreißen. Ein Schuß machte der Bestie ein Ende. — — —

Das Kätzchen streckte sich auf dem Bette, zeigte seine Krallen und die spitzen Zähne, und ein grünliches Schillern leuchtete in seinen Augen. Hatten die Augen des Löwen auch so geschillert? Nein! Aber die der größeren Bestie, des Menschen!

Bunte Chronik

* **Starrkrampf nach einem Hahnenbiß.** Ein bekannter Arzt berichtet in der „Deutschen medizinischen Wochenschrift" über folgenden merkwürdigen Fall: Ein zweieinhalbjähriges Kind einer Gärtnerin erkrankte an Wundstarrkrampf. Das Kind war vierzehn Tage früher am rechten oberen Augenlid von einem Hahn verletzt worden, und zwar so erheblich, daß das Kind in die Augenklinik gebracht und die Wunde genäht werden mußte. Zehn Tage später bemerkte die Mutter, daß der Knabe, der inzwischen eine Lungenentzündung durchgemacht hatte, beim Husten den Mund in eigentümlicher Weise verziehe. Einige Stunden später konnte der Knabe den Mund nicht mehr aufmachen, zwei Tage später wurden die Beine steif. Es wurde sofort das ausgezeichnete und in vielen Fällen geradezu lebenrettende Serum gegen Wundstarrkrampf unter die Haut eingespritzt. Sonst bestand die Behandlung des Kindes in strengster Ruhe und in Nervenmitteln gegen die Krampfanfälle. Ferner wurde die Einspritzung des Serums gegen Wundstarrkrampf wiederholt, worauf die furchtbaren Krampfanfälle nachließen. Nur die Öffnung des Mundes und die Ernährung des Kindes machte noch einige Zeit große Schwierigkeiten. Dieser merkwürdige Fall ging glücklicherweise in vollständige Heilung über.

Lustige Rundschau



* **Juristisches Examen.** Ein Kandidat der Juristerei hüllte sich beim Examen hartnäckig allen Fragen gegenüber in Stillschweigen. Schließlich meint der examinierende Professor: „Nachdem Sie bisher auch nicht das Geringste gewußt haben, hat ein Weiterprüfen eigentlich keinen Zweck; aber eine Frage will ich Ihnen doch noch stellen. Also: ‚Was ist „Betrug"?' Studiosus: „Betrug wäre es, wenn Sie mich durchfallen ließen." Professor: „Das ist ja eine Dreistigkeit; wieso?" Student: „Betrug nennt man eine Handlung, in der jemand die Unkenntnis eines anderen zu dessen Schaden ausnutzt . . . ." In juristischen Kreisen erzählt man sich, daß der Kandidat trotzdem durchgefallen ist.

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Bendisch in Bromberg. Druck und Verlag von A. Dittmann G. m. b. H. in Bromberg.